

Fellerstrasse 11: Die Hochschule der Künste

Text: Roland Flückiger

Das Fabrikgebäude an der Fellerstrasse 11 wurde 1958/59 durch den Architekten Henry Daxelhofer unter Mitarbeit des Ingenieurbüros Emch und Berger erbaut. Auftraggeberin war die Textilfirma Schild AG, deren Stammsitz an der Wasserwerksgasse 17 in der Matte zu klein geworden war. Der zweigeschossige Skelettbau mit Sheddach entstand in einem damals noch wenig überbauten Gebiet unmittelbar neben der Bahnstation Bümpliz Nord, südlich angrenzend an das Tscharnergut, zwischen der Fellerstrasse und der Bahnlinie Bern–Neuenburg.



Ansicht von Osten mit Y-förmigem Kamin. Foto: Hochschule der Künste, Chris Richter, 2008.

Der Bau von Henry Daxelhofer

Die Nordfassade gegen die Fellerstrasse wurde als Schauseite ausformuliert. Sie verfügt im Erdgeschoss über eine der differenzierten inneren Nutzung entsprechende Gliederung, während sich das Obergeschoss mit einem langen, in der Mitte unterbrochenen Fensterband zur Strasse hin öffnet und so symbolisch die Tuchproduktion widerspiegelt. Die übrigen drei Fassaden sind sich im Ausdruck sehr ähnlich: Über einem leicht zurückspringenden, durch die Stützen des tragenden Betonskeletts gegliederten Erdgeschoss werden die beiden Obergeschosse und das Sheddach von einem einheitlichen, mit Welleternit verkleideten Fassadenmantel umfasst. Das Obergeschoss weist quadratische, lukenartige Fensteröffnungen auf, die den regelmässigen Rhythmus des Sheddachs aufnehmen. Für die im Erdgeschoss an der Nordwestecke angeordnete Abwartwohnung entstand eine differenziert gestaltete Fassade mit eingefügter Loggia. Auch im Bereich des ehemaligen Wohlfahrtsraums in der Südostecke war die Fassade anders gestaltet. Durch ein raffiniertes Konstruktionssystem mit einem durchlaufenden Kastenträger und einer Shedkonstruktion in Ort beton konnte für die Produktionshalle im Obergeschoss ein nahezu stützenfreier Innenraum geschaffen werden. Erd- und Untergeschoss, ehemals Lager und Verkaufsräume, weisen hingegen Flachdecken mit Betonstützen in einem Raster von gut 6 x 6 Metern auf. Das Erdgeschoss ist mit einer breiten Durchfahrtsstrasse in Ost–West-Richtung für den An- und Abtransport erschlossen, die Vertikalerschliessung im Innern erfolgt über einen zentralen Treppenhaus- und Liftkern an dieser internen Erschliessungsachse.

Die Gesamtanlage wird komplettiert durch das Kesselhaus der Heizanlage mit einem turmartigen Vorbau und einem Hochkamin auf der Ostseite. In geringem Abstand zum Hauptbau bildet der Kamin in Form eines Ypsilons an der Südostecke ein markantes Erkennungszeichen. Bei der als «Fabrik am Stadtrand» entworfenen Industrieanlage zwischen Wohnquartier und Bahnhof verband der erfahrene Architekt Daxelhofer Gestaltungselemente der formbewussten Fünfzigerjahre mit den frühen Ideen des Rationalismus in einer geschickten, zeittypischen Weise.

Die Fabrik der Künste

Nach der Stilllegung der Tuchproduktion in Bern 1977 erhielt das Gebäude vorerst verschiedene gewerbliche Zwischennutzungen im Erdgeschoss. Dabei erfolgten teils erhebliche bauliche Eingriffe, beispielsweise für eine Autogarage auf der Nordseite oder im Kellergeschoss mit dem Absenken des Bodens und dem Schliessen der Kreppelecken. In den Obergeschossen zogen im Jahr 2000 Ateliers der Hochschule für Gestaltung ein, was zu ersten Umbauarbeiten führte. 2001 kaufte der Kanton Bern die Fabrikanlage mit dem Ziel, dort einen Grossteil der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung (heute Hochschule der Künste Bern HKB) unterzubringen. 2002 führte die neue Eigentümerschaft einen anonymen Projektwettbewerb mit Präselektionsverfahren durch, in dessen Jury die Denkmalpflege Einsitz hatte.



Shedhalle. Foto: Hochschule der Künste, Chris Richter, 2008.

Bei den 2005 bis 2008 durch den Wettbewerbssieger Rolf Mühlethaler ausgeführten Arbeiten blieben die gesamte Primärstruktur sowie der Erschliessungskern in der Mitte des Gebäudekomplexes mit den Sanitärräumen im Wesentlichen erhalten. Ebenfalls erhalten blieben die Verwaltungsräume sowie die Abwartwohnung im Erdgeschoss. Im Obergeschoss entstand eine neue Raumstruktur für die Hochschule, die den Grossraum kammartig gliedert. Im Erdgeschoss erfolgten – dem bestehenden Grundriss angepasst – verschiedenartige Eingriffe. Prägend in Erscheinung tritt im neuen Zustand der ausgeweitete Eingangsbereich mit neuem Windfang, der an Stelle des ursprünglichen Zugangs zur Administration der Tuchfabrik platziert wurde. Das Untergeschoss wurde weitgehend nach den Bedürfnissen der Schule neu gestaltet. Bei Fassaden und Dach waren die asbesthaltigen Baumaterialien zu entsorgen und durch gleichwertige zu ersetzen. Eine neue Dämmschicht ermöglichte es, den geforderten Minergie-Standard zu erreichen. Die bestehenden Metall-Fensterrahmen konnten grösstenteils aufgearbeitet und mit neuen IV-Gläsern versehen werden. Die Nordfassade erhielt durch einen partiellen Rückbau wieder weitgehend ihr originales Erscheinungsbild

zurück, die noch vorhandenen Schaufensteranlagen beim Eingang von 1959 blieben erhalten. Während im Erdgeschoss die so genannte Werkstrasse in West–Ost-Richtung den Grundriss prägt, verlaufen die Einbauten im Ober- und Galeriegeschoss kammartig in Nord–Süd-Richtung.

Eine längere Diskussion entstand in der Schlussphase des Umbaus über die Gestaltung der Fluchttreppen, deren Zahl durch eine feuerpolizeiliche Auflage im Umbauprojekt von ursprünglich zwei auf sechs zu erhöhen war. Die mit der Denkmalpflege im Ausführungsstadium nicht abgestimmte Gestaltung als Metalltreppen mit vollständig verkleideten Wänden wirkte zu massiv und musste nachträglich korrigiert werden. Während die originale Fluchttreppe beim Y-Kamin nach denkmalpflegerischen Kriterien ertüchtigt werden konnte, entfernte der Architekt die zweite, auf der Westseite gelegene Originaltreppe ohne Absprache mit der Denkmalpflege.



Obergeschoss mit Blick in die Shedhalle.
Fotos: Hochschule der Künste, Chris Richter, 2008.



Neu gestaltetes Obergeschoss.

Insgesamt überzeugt das Projekt durch einen dem Gebäude angemessenen architektonischen Eingriff im Innern, bei dem die denkmalpflegerischen Rahmenbedingungen mitberücksichtigt wurden. Dabei gelang es, das vorgegebene dichte Raumprogramm im denkmalgeschützten Gebäude betrieblich geschickt unterzubringen und die vor dem Umbau noch vorhandene historische Bausubstanz grösstenteils ins Umbauprojekt einzubeziehen. In das äussere Erscheinungsbild ist mit den neuen Fluchttreppen jedoch stark eingegriffen worden.